

Päalignisch, Latein und Südpikenisch

Von GERHARD MEISER, Freiburg

Die im mittleren und unteren Aternotal gesprochenen Idiome der Päaligner, Vestiner und Marrukiner gelten als dem Oskischen nächstverwandt¹⁾; sie werden geradezu als „nordoskisch“ bezeichnet²⁾. Im Spektrum der „Zwischendialekte“, die sowohl in geographischer als auch in dialektologischer Hinsicht zwischen dem Umbrischen und dem Oskischen als den Hauptvertretern der sabelischen³⁾ Sprachgruppe angesiedelt sind, zeigen sie in der Tat die engsten Berührungen mit dem Oskisch-Samnitischen⁴⁾.

Allerdings lassen sich auch offenkundige Abweichungen feststellen. Sie wurden bislang i. a.⁵⁾ durch die Annahme von Entlehnungen, namentlich aus dem Lateinischen, erklärt. So konnte das Päalignische als eine Sprache charakterisiert werden, „che, pur conservando alcuni tratti del dialetto locale, è profondamente latinizzata“⁶⁾.

Die Auffindung südpikenischer Inschriften auf päalignischem (AQ. 1. 3; Casteldieri), vestinischem (AQ. 2; Capestrano) und marrukinischem (CH. 1; Crecchio) Gebiet wirft zwangsläufig die Frage nach dem historischen Zusammenhang zwischen den drei Dialekten und dem rund 250 Jahre früher bezeugten Südpikenischen auf. Den Fortbestand einer kulturellen Tradition erweisen die in ihrer Art nur mit einigen südpikenischen Inschriften vergleichbaren „epitafi poetici“ Ve 213 f. Darüber hinaus ist in jüngster Zeit auch eine sprachliche Kontinuität angenommen worden⁷⁾, jedoch bestand angesichts der desperaten Forschungslage beim Südpikenischen keine Möglichkeit, diese Annahme durch Argumente zu erhärten. Durch A. Marinettis Edition der südpik. Inschriften ist nunmehr eine sichere Text-

¹⁾ Vgl. v. Planta I: 20, Conway 1897: 233 f., Buck 1928: 3, Vetter 1953: 140, Durante 1978: 802.

²⁾ Vgl. Conway 1897: XVI, Vetter l. c.; Pisani 1964: 1.

³⁾ „Sabelisch“ wird hier nach dem Vorgang von A. Walde für „oskisch-umbrisch“ gebraucht, vgl. Meiser 1986: 1.

⁴⁾ Ein Verzeichnis oskisch-„nordoskischer“ Gemeinsamkeiten und Divergenzen findet sich in Kap. 2.

⁵⁾ Die Abl.-Endung *-e* des Kons.-Stamms marr. *agine* (gegenüber osk. *-úd*) wird von Durante 1978: 807 richtig als Archaismus eingeordnet, s. u. Kap. 3.2.

⁶⁾ Lazzeroni 1965: 86, vgl. auch Durante 1978: 803, Prosdocimi 1979: 177.

⁷⁾ Vgl. Durante 1978: 814, Marinetti 1985: 43 f.

basis gegeben⁸⁾), deren Fehlen die Suche nach konkreten Anhaltspunkten für die Kontinuitätshypothese bislang zum Scheitern verurteilt hatte. In dieser Situation erscheint es sinnvoll, dieses – auch von A. Marinetti angesprochene⁹⁾ – Problem erneut zu behandeln. Für die Untersuchung schälen sich dabei folgende Fragen heraus: Welche Erscheinungen im Päalignischen und den anderen beiden, schlechter bezeugten „nordosk.“ Dialekten könnten auf südpik. Einfluß hindeuten? Was folgt für die dialektologische Einordnung der drei Dialekte (Samnitisch mit Substrateinflüssen oder samnitisiertes Südpikenisch), wenn sich tatsächlich Beziehungen zum Südpikenischen feststellen lassen? Ergeben sich neue Gesichtspunkte für die Beurteilung der bisher als „Latinismen“ angesprochenen Erscheinungen?

G. Radke hat das Südpikenische in die Nähe des Umbr. gestellt¹⁰⁾. Ist diese Auffassung richtig¹¹⁾, dann kommen auch „Umbrismen“ in den nordosk. Dialekten als Anzeichen einer sprachlichen Kontinuität in Betracht. Allerdings bedarf Radkes Hypothese gerade im Hinblick auf die neuentstandene Forschungssituation einer vorherigen Überprüfung.

Kap. 1: Südpikenisch und Umbrisch

1.1. Von Radkes zur Stützung seiner Theorie beigebrachten Isoglossen bleiben nur wenige bestehen. So erledigen sich nunmehr *jidetus* TE. 1 (recte *videtas*), *oram* AQ. 2 (*qoram*), *praisouíhi* AQ. 1 (*prai-stait*), *pdu : em* CH. 1 (*pdufem*) als Fehllesungen. Südpik. *alies* TE. 2 ist – anders als umbr. *arsir* – Eigenname¹²⁾, die Wortisoglosse umbr.

⁸⁾ Marinetti 1985.

⁹⁾ Ihr zum Erweis einer südpikenisch-päalignischen Kontinuität herangezogenes Argument (1985: 43f.) – Mouillierung von *l*- in südpik. *iepeten* < **lepet-* CH. 1 und päl. *iocatin* < **locā-* Ve 212 - ist hinfällig, da *locatin* (sic!) Lehnwort aus dem Lat., vgl. Meiser, Rez. § 3.

¹⁰⁾ Radke, „Umbri“, RE suppl. IX, c. 1781, die in Kap. 1 behandelte Isoglossenliste in c. 1765. – Schon vorher sah W. Brandenstein in der Sprache der südpik. Inschriften einen „dem Umbr. sehr nahestehende(n) Dialekt“ (Brandenstein, „Picenum“, RE XX, c. 1190ff.). Argument waren für ihn der Erhalt von *-m* (gegenüber venet. und messap. *-n*) sowie das Demonstrativpron. *estu-*, „das mit dem oskisch-umbrischen (!) Fürwort identisch ist“ (c.1195).

¹¹⁾ Akzeptiert von Devoto, *Gli antichi italici*, Firenze 1967³: 18, Prosdocimi 1979: 137f., Marinetti 1985: 42; ablehnend A. Morandi, *Le iscrizioni medio-adriatiche*, Firenze 1974: 106.

¹²⁾ Vgl. Marinetti 1985: 144.

südpik. **kupro-* „gut“¹³⁾ besagt nichts, solange sich die Existenz dieses Etymons im Osk. nicht ausschließen lässt; tatsächlich scheint es aber in Ve 175 ... *maatreís*² [*kupa*] *ras futre[isp]e* „Matris Bonae Filiaeque“¹⁴⁾ zu ergänzen. *postin* in *p. viam* TE. 2 „am Weg“ paßt bedeutungsmäßig besser zu osk. *pústin* in *p. slagím* Ve 1 „entlang der Grenze“ als zu umbr. *posti acnu*¹⁵⁾ „pro Jahr“. Südpik. *manus* „Hand“ (Abl. Pl.) AP. 2 besagt nichts über die Flexion der Konsonantenstämme (D/L/Abl. Pl. *-us* wie im Umbr. oder *-is* wie im Osk.), da sich im Paradigma dieses Wortes in den italischen Sprachen neben-einander Formen der *u*- wie der Konsonantenstämme finden¹⁶⁾.

1.2. So bleiben aus Radkes Liste nur (1) das umbrisch-südpikenisch-präsamnitische Demonstrativpronomen **esto-*¹⁷⁾ (präsamn. *estam* Ve 101, südpik. *estas* AP. 3) sowie (2) die Form des L. Sg. des anaphorischen Pronomens **i-/eis- esmen/esmín* MC. 1-2, AP. 1, TE. 2, CH. 1, vgl. hierzu umbr. *esme* gegenüber osk. *eiseí* Ve 1.

Bei (2) liegt ein morphologischer Archaismus vor, ebenso (3) in der (Radke noch nicht bekannten) Dativform des Relativpronomens *posmúi* TE. 5.7, vgl. umbr. *pusme*. Wiederum hat das Osk. mit *pui* Ve 6 geneuert.

An weiteren Isoglossen sind aufzuzählen: (4) die Velarisierung von anlautendem *l*- (südpik. **lepet-* > *uepet-*)¹⁸⁾, die – wie *iepeten* CH. 1 zeigt – freilich nicht das gesamte Sprachgebiet umfaßt, (5) der Schwund von auslautendem *-d* und (6) die im Südpik. allerdings nur sehr eingeschränkt auftretende Monophthongierung – beide Erscheinungen werden uns in Kap. 4 und 5 beschäftigen –, (7) der Wandel *ū* > *ī* auch in erster Silbe, den Marinettis ansprechende Deutung von *fitiason* TE. 5 als „Stämme“ (G. Pl.), d. h. < **b^hūtiā-*, voraussetzt¹⁹⁾), (8) die (nur in TE. 5 zu beobachtende) Palatalisierung

¹³⁾ Zu südpik. **kupro-* vgl. unten Kap. 5.4.

¹⁴⁾ Ergänzung nach F. Ribezzo, vgl. Vetter 1953: 117.

¹⁵⁾ Zu *posti acnu* jetzt H. Rix, „Umbr. *fahe*: Sprachvergleich und Wortdeutung“, Die Sprache 1986 (im Druck).

¹⁶⁾ Vgl. umbr. *manf* (Akk. Pl.) neben *manuv-e* (L. Sg.), zu osk. *manim* (Akk. Sg.), das auf einen urspr. *u*-Stamm schließen läßt, vgl. Buck 1928: 132, zum Lat. Walde-Hofmann, Lat. etymol. Wb. II. Bd., Heidelberg 1954³, p. 35.

¹⁷⁾ Zum Präsamnitischen, der Sprache der vorosk. Italiker Kampaniens, vgl. Prosdocimi 1984: 64, Meiser 1986: 19–21 (dort auch zur Lesung von Ve 101).

¹⁸⁾ Marinetti 1985: 79 f., zum Umbr., jetzt Meiser 1986: 155–159.

¹⁹⁾ Marinetti 1985: 123 f. Problematisch dabei die Schreibung *fitias* AP. 3, RI. 1 (Zu AP. 3 vgl. Meiser, Rez. § 4): als Kontinuante von *ū* wäre nach dem Umbr. *ī* zu erwarten, das durch ›i‹, nicht durch ›í‹ wiedergegeben werden müßte. Zum Umbr. vgl. Meiser, 1986: 53. 122.

von *k*- vor hellem Vokal (*śidom, eselsít*)²⁰) und der (9) von Marinetti für die Deutung von *múfqulum* TE.5 „Denkmal“ < **mon(i)sklom* angenommene Wandel *-ns-* > *-f-*²¹). Es gilt in dieser Weise im Umbr. freilich nur für den Auslaut und im Inlaut nur für *-nss-* < *-ntt-*; ein entsprechendes Inlautbeispiel fehlt im Oskischen²²).

Eine morphologische Isoglosse ist (10) die – im Osk. nirgends bezeugte – Endung *-túr* der 3. Sg. Mediopassivum²³) in *qolofitúr* AP.2. Die ursabell. Primärendungen der 3. Sg./Pl. lauteten *-(n)ti-r*, die entsprechenden Sekundärendungen *-(n)tor*. Diese Differenzierung ist im Umbr. bewahrt, jedoch ist *-tor* der 3. Sg. durch die Neubildung *-r* ersetzt²⁴), vgl. *terte(r)* 3. Sg. Ind. Prs. – *ostensendi(r)* 3. Pl. Fut. – *ferar* 3. Sg. Konj. Prs. – *emantur* Pl. Das Osk. hat dagegen die Primärendungen generalisiert (*sak(ar)ahíter* 3. Sg. Konj. Prs.; Pl. nicht belegt). Im Südpik. könnte *-túr* freilich auch für die Primärendung eingetreten sein, *qolofitúr* wäre dann 3. Sg. Ind. Prs. (oder Pl., vgl. Anm. 23) eines Verbums der *ē*-Konjugation.

1.3. Von den zehn aufgeführten Isoglossen sind drei Archaismen (2.3.10), die übrigen Neuerungen gegenüber dem Ursabellischen. Davon ist (9) nicht verwertbar, da osk. Vergleichsmaterial fehlt.

Marinetti hat zurecht betont, daß das Südpik. nicht einen „proto-tipo dell’umbro in senso di discendenza diretta“ darstellt²⁵): dagegen sprechen morphologische Eigentümlichkeiten wie das *ō*-Perfekt²⁶) oder die Perfektendungen der 3. Sg./Pl. *-t, -h* (vgl. Kap. 5.5.) und schließlich die – freilich lokal begrenzte – Anaptyxe (vgl. Anm. 89). Deshalb besagen alle diejenigen Isoglossen nichts über einen engeren genetischen Zusammenhang der beiden Idiome, die nicht das gesamte südpikenische Sprachgebiet erfassen (4.8) oder die wir erst im Laufe südpik. Sprachgeschichte entstehen sehen (6). Hier handelt es

²⁰) Vgl. Marinetti 1985: 53.

²¹) Vgl. Marinetti 1985: 127.

²²) Zum Wandel *-ns* > *-f* im Osk. vgl. jetzt H. Rix, „Die Endung des Akk. Pl. commune im Osk.“ in: A. Etter (Hrsg.), *O-o-pe-ro-si*: Festschr. für E. Risch zum 75. Geburtstag, Berlin–New York 1986: 583–597.

²³) Oder 3. Pl., falls in AP.2 *qolofi(n)túr* zu interpretieren ist.

²⁴) Auf die Herkunft dieser sog. „Impersonalendung“ (vgl. Buck 1928: 178) werde ich an anderer Stelle eingehen.

²⁵) Marinetti 1985: 42. Radke behauptete die Identität der beiden Idiome; vorhandene Unterschiede seien in der zeitlichen Differenz der Überlieferung (Südpik. 6./5. Jh., Umbr. 3./1. Jh.) begründet, vgl. G. Radke, „Umbri“ RE suppl. IX, c. 1781.

²⁶) Vgl. Marinetti 1984 (vgl. Anm. 84): 56–60.

sich vielmehr um die Ausbreitung sprachlicher Erscheinungen über bereits bestehende Dialektgrenzen hinweg. So bleiben als ältere gemeinsame Neuerungen *estō-* (1), die Verhauchung von *-d* (5) (Kap. 5) und der – an der Deutung von *fitiasōn* hängende – Wandel *ū > ī* (7).

1.4. Damit läßt sich – nach heutigem Kenntnisstand – eine gemeinsame südpikenisch-umbrische Vorstufe nicht erweisen. Indessen ist klar, daß das Südpikenische dem Umbrischen näher steht als dem Oskischen: es nimmt an keiner einzigen morphologischen Neuerung des Osk. teil (s. o. 2.3.10.), bei südpikenisch-oskischen Isoglossen²⁷⁾ handelt es sich durchweg um „Archaismen“²⁸⁾. Eher könnte man von einer „umbro-sabinischen“ Dialektgruppe sprechen, die sich um die Mitte des ersten Jahrtausends vom oberen Tibertal bis zum Sangrofluß erstreckt und ein Kontinuum einander sehr ähnlicher und durch vielfache Isoglossen miteinander verbundener Dialekte umfaßt. Für diese Dialekte, zu denen auch das Marsische, das Volskische und das Präsamnitische²⁹⁾ gehören, ist charakteristisch die Bewahrung der pronominalen *sm*-Formen (2.3), der Endung *-tūr* (10), die Verhauchung von *-d* (auch volskisch) und eine im Norden und Westen (Umbr., Mars., Volsk.) stärker, im Süden und Osten (Präsamn., Südpik.) schwächer ausgeprägte Tendenz zur Monophthongierung³⁰⁾. Eine Isoglosse, die die Binnensilbensynkope voraussetzt und daher nicht alt sein kann, ist die Entwicklung *-rVs > -rf-*³¹⁾; auf den Norden beschränkt (Umbrien, Picenum bis Teramo) ist die Velarisierung von *l*. Die Stammesgebiete der Päaligner, Vestiner und Marrukiner liegen dort, wo das „Umbrosabinische“ auf das Samnitische trifft.

²⁷⁾ Hierzu vgl. Kap. 2.1. mit Anm. 34.

²⁸⁾ Vgl. A. Leskien, *Die Declination im Slavisch-Litauischen und Germanischen*, Leipzig 1876 repr. 1963, p. XIII: „Die Kriterien einer engeren Gemeinschaft können nur in positiven Übereinstimmungen der betreffenden Sprachen, die zugleich Abweichungen von den übrigen sind, gefunden werden.“

²⁹⁾ „Umbrosabinismen“ des Präsamnitischen sind das Pron. *estō-* (s. o. (1)) sowie die Endungen D. Sg. *-o* (‘u’), G. Sg. *-es* (vgl. Kap. 4.11).

³⁰⁾ Vgl. J. W. Poultney, „Volscians and Umbrians“, AJPh 72 (1952): 122 f., Durante 1978: 810. 812 f., Meiser 1986: 17 f.

³¹⁾ Die Geltung dieses Lautwandels auch im Mars. macht das Toponym *Cerfennia* (Conway 1897: 296) wahrscheinlich, vgl. Durante 1978: 810.

Kap. 2: Oskisch und die „nordoskischen“ Dialekte

2.1. Die Suche nach „umbrosabinischen“ Merkmalen im Päalignischen, Marrukinischen und Vestinischen erfordert zunächst eine Klarstellung des Verhältnisses dieser drei Idiome zum Oskischen³²⁾. „Archaismen“, also Fälle gemeinsamer Bewahrung des ererbten ursabellischen oder nachursab. Zustandes gegenüber dem Umbr. liegen vor im Erhalt von (11) anlautendem *gn-*, (12) von intervokalischem *s*, (13) von *ū/u* (< *ō/u*) vor Nasal gegenüber Senkung > *ō/o* im Umbr.³³⁾, ferner (14) im Gebrauch der Dativform osk. *sifei* Ve 4, päl. *sifei* Ve 203 gegenüber umbr. *seso*, (15) in der – weitgehenden – Bewahrung der Diphthonge (Kap. 4) und schließlich auch wohl (16) in der Alternanz der Pronominalstämme *eko-* (N. Akk.)/ *ekso-* (übrige Kasus), während im Umbr. die Stammform **ekso-* > *esso* verallgemeinert ist. Einige dieser „Archaismen“ – 11. 12. 13. 15 – teilen auch manche der „umbrosabinischen“ Dialekte³⁴⁾.

2.2. Um typisch oskische Neuerungen handelt es sich (17) bei der Anaptyxe (Anm. 89 f.), (18) der Entwicklung *-rVs-* > *-rr-* (päl. *cer(r)ia* Ve 204-8, marr. *cerria* Pocc 205), (19) dem *t*-Perfekt (päl. *locatin*³⁵⁾ Ve 212) und (20) der Sekundärendung *-ter* der 3. Sg. Mediopassivum (päl. *upsaseter* Ve 216 Konj. Ipf.), vgl. hierzu oben ad (10).

2.3. Bei den Abweichungen der „nordosk.“ Dialekte vom Oskischen sind zu unterscheiden lokale Sonderentwicklungen, die in keinem anderen Dialekt ein Gegenstück finden (21-23) und Züge, die

³²⁾ Zur folgenden Isoglossenliste (11-20) vgl. Durante 1978: 802, T. Bolelli, „La lingua dei Peligni e dei Marsi“, Abruzzo IX (1971): 88-95 passim. Aus Durantes Liste sind nicht berücksichtigt Nr. 1 (resa ... di antico *ō* come *u*, hierzu jetzt Meiser 1986: 49-52), Nr. 5 (Abl.-Endung *-u* in *aetatu* Ve 213, dessen syntaktische Bestimmung jedoch nicht völlig sicher ist; übrigens wäre in einem Morphem osk. Herkunft Bewahrung von *-d* zu erwarten, vgl. Kap. 5), schließlich Nr. 10-12. In Durantes Liste fehlen (11), (13) und (18).

³³⁾ Vgl. J. Untermann, IF 66 (1961): 204 f., Meiser 1986: 117. 120-122.

³⁴⁾ Material: Zu (11) osk. *cnaivs* Ve 5, päl. *cnatois*, präsamn. *cnaiviies* Ve 117, südpik. *knúskem* CH.2 (Verbalform der 1. Sg. zu *gnōske/o-?*): umbr. *natine* – zu (12) päl. *coisatens*, osk. *eiseis* Ve 1, südpik. *fitiasom* TE.5 : umbr. *erer* – zu (13) osk. *numneis*, päl. *semunu*, volsk. *decline*, mars. *dunom*, vest. *dunio*, marr. *asum* (latinisiert päl. *donom* Ve 217) : umbr. *nommer* (das Südpik. bewahrt noch *ō* < *ō* (ū), vgl. *dúnoí* CH.2) – zu (16) päl. *ecic*, *ecuc* „hoc, haec“ Ve 213, marr. *ecan* „hanc“ Pocc 206, *esuk* < **eksom-k* „horum“ Ve 218.

³⁵⁾ Als Form der 3. Pl. Pf. wäre **locatens* zu erwarten. Es liegt wohl Verschreibung vor. Vgl. aber zur Endung der 3. Pl. Pf. Kap. 5.5.

sie mit den oder wenigstens einigen „umbrosabinischen“ Dialekten (24–31) und/oder dem Lateinischen gemein haben (32–37).

Zur ersten Gruppe gehören (21) die Assibilierung von *d* im Päl. (*musesa* < **musediā* Ve 204, *petiezu* < -*diā*, *uizad*, *uibzu*, *afzed* [?] Ve 213³⁶)), (22) der Wandel *u* > *i* neben Labial in marr. *cibat* Pocc 205 und (23) das päl. *ti*- oder *tu*-Perfekt, dessen Ansatz auf der freilich höchst unsicher überlieferten Form *sest.a.plens* Ve 202 (lies: *sestatiens* oder *-tuens*) basiert³⁷).

2.4. Exklusiv „umbrosabinisch-nordoskische“ Isoglossen sind (24) der Schwund von auslautendem *-d* (vgl. Kap. 5), (25) die damit zusammenhängende Erweiterung des Interrogativ/Indefinitpronomens in marr. *pedi*, (26) die Vertretung von *rVs* durch *rf* in päl. *cerfum* Ve 213 (s. o. ad [18]), (27) die Assimilation *ks* > *ss* (päl. *usur* < **uksōr* Ve 213, marr. *esuk* < **eksom-k* VE 218)³⁸), (28) der Schwund von *h* vor *t* in päl. *aticus* Ve 212, *sato* Ve 204 < **aktikōs*, *sāktom* (vgl. osk. *saahtūm* Ve 147), (29) die Konjunktion päl. *inom* Ve 203 „und“ – vgl. umbr. *ennom*, *inuk* „dann“ gegenüber osk. *ínim* „und“, (30) der Ausgang des Akk. Pl. auf *-f* in marr. *iafc* Ve 218 und schließlich (31) des G. Sg. auf *-es* (vgl. Kap. 4.).

Drei dieser Isoglossen sind jung, d. h. sie haben sich über bereits bestehende Dialektgrenzen hinweg ausgebreitet: zu (26) vgl. Kap. 1.4; der *h*-Schwund (28) ist im Umbr. erst im 3. Jh. eingetreten³⁹), der Akk. Pl. der *a*-Stämme (30) hat im Südpik. noch die ererbte Endung *-s*, vgl. [o]psúq *qoras* TE.7 „QORAS fecit“; das Umbr. und das Marr. haben demgegenüber die (im Ursabell. nur für die Konsonanten- und die übrigen vokalischen Stämme gültige) Endung *-f* auch auf die *ā*-Stämme übertragen⁴⁰.

³⁶) *afzed* nach Durante 1978: 800, Pisani 1964: 115 zu lat. *abiiit*, nach v. Planta II: 660 zu lat. *abdidiit*, wovon abhängig *aetatu*, das bei dieser Deutung als Akk. Sg. zu bestimmen wäre (v. Planta l. c., Vetter 1953: 145. 148).

³⁷) Hierzu jetzt R. Wallace, „Volscian *sistatiens*“, Glotta 63 (1985): 99. In päl. *sesta-* bezeichnet >*e* den mittleren Palatalvokal (< *i*, *ē*) wie in *sefei* Ve 203 (osk. *sifei*), *fesn(am)* Ve 216 (osk. *fūsnam*), also < **sista-*.

³⁸) Intervokal. *ks* > osk. *hs* (*sehsimbriis* Ve 25) oder *s* (*usurs* Ve 6); im Pronominalstamm *ekso-* ist *k* (anders als in marr. *esuk*) restituiert. Restitution zeigen päl. *lexe* „legistis“, *pristafalacirix*, *sacaracirix* Ve 213, marr. *lixs* Ve 218, *sacracirix* Pocc 204 f. *medix* Pocc 206.

³⁹) Vgl. Meiser 1986: 274. 289 f. Zur Datierung der (26) voraussetzenden Bin-nensilbensynkope Meiser 1986: 132.

⁴⁰) Vgl. H. Rix, l. c. (Anm. 22): 591. In Osk. -*ss* sind -*f* und -*s* zu -*fs* (lautgesetzliche > -*ss*) kontaminiert. Im Südpik. scheint die Distinktion der beiden Ausgänge noch be-wahrt, vgl. *qoras* TE. 7 neben *nerf* TE. 6 (wozu Meiser, Rez. § 6 a).

Einer eingehenden Untersuchung im Hinblick auf das südpik. Vergleichsmaterial bedürfen 24.25 und 31, sie soll in den Kap. 4 und 5 nachgeholt werden.

Kap. 3: Latinismen

3.1. Als potentielle Latinismen können angeführt werden die Kasusendungen (32) des N. Sg. der *ā*-Stämme auf *-a* (päl. *marr.*)⁴¹ gegenüber osk. *-ū*, (33) des D. Sg. der *ā*-Stämme auf *-a* (päl.) und (34) der *o*-Stämme auf *-o* (vest.) gegenüber osk. *-ai*, *-ūi*, (35) des Abl. Sg. der Konsonantenstämme auf *-e* (päl. *aetate*, marr. *agine*) gegenüber osk. *-ūd*, (36) des D. Pl. der *o*-Stämme auf *-is* (*asis* Ve 204), weiterhin (37) der Gebrauch der Konjunktion *et* Ve 204 „und“ (osk. *ínim*).

In keinem Fall liegt, wie sich zeigen wird, eine exklusiv lateinisch (bzw. latinisch) – „nordoskische“ Isoglosse vor; stets kann auch umbrosabinischer Einfluß in Erwägung gezogen werden. Lediglich im Falle von *asis* ist er weniger wahrscheinlich. Freilich handelt es sich hier um eine Idiosynkrasie dieser Inschrift: die reguläre Endung lautet *-ois*.

3.2. Für einige der in Kap. 2.4. genannten Phänomene läßt sich südpikenische Herkunft wahrscheinlich machen: Schwund von *-d* (24), erweiterte Pronominalformen (25) – vgl. Kap. 5 –, Genitivedung *-es* (31). Auch monophthongische Dativendungen (vgl. 33.34) finden sich im Südpik., vgl. Kap. 4.

Es erscheint daher möglich, auch diejenigen Züge dem südpik. Substrat zuzuschreiben, in denen die umbrosabin. Dialekte mit dem Lat. übereinstimmen, die sich im Südpik. selbst aber einstweilen nicht nachweisen lassen. Dabei hat das Lateinische als Ad- oder Superstrat sicher zur Konservierung dieser – gegenüber dem Oskisch-Samnitischen archaischen – Züge beigetragen:

(32) Ausgang des N. Sg. auf *-a*. Bei Annahme einer Entlehnung aus dem Lat. darf nicht übersehen werden, daß die Verdampfung *-ā* > *-ā* > *-o* im Umbrischen langsamer voranschritt als im Osk.: noch um 200 wurde die Kontinuante von *-ā* dort regelmäßig durch *>a<* bezeichnet⁴²); erst in der Mitte des 2. Jh. hat sich die Schreibung *>u<* (*o*)

⁴¹) Belege: päl. *pacia* Ve 203, *saluta* Ve 204. 210e. 211. 215 c. f. *musesa* Ve 204, *tettia* Ve 205, *brata* Ve 207, SE 49: 315, *loucia* Ve 210 d. 215 o, *papia* Ve 210 e, *scafia* Ve 211, *ania* Ve 215 e, SE 49: 315, *uibia* *sullia* Ve 215 p, *p(e)truna* Ve 215 q, *sunila* *sabdia* Ve 215 t – marr. *herentatia* *vara* Pocc 204, *cerria* *licina* *saluta* Pocc 205. *-u* in päl. *prismu* *petiezu* *uibzu* *omnitu* *ecuc* Ve 213.

⁴²) Vgl. Meiser 1986: 266 f.

durchgesetzt. Päl. marr. *-a* könnten also nur leicht verdumpftes *-a* wiedergeben. Die *u*-Endung der Herentas-Inschrift ist ein Pseudooarchaismus (Kap. 6.3.).

(35) Die marr. Bronzetafel von Rapino Ve 218 zeigt sonst keinen lat. Einfluß, er ist darum auch nicht im Falle der Abl.-Endung *-e* (*agine*) anzunehmen. Diese Endung gehört vielmehr dem Substrat an – mit den entsprechenden Konsequenzen für die Beurteilung von päl. *aetate*⁴³).

(37) Die Konjunktionen päl. *et*, *inom* „und“ finden sich als *et* „und“, *ennom* „dann“ auch im Umbr.

3.3. Damit soll die Existenz von Latinismen im Päalign. nicht grundsätzlich bestritten werden. Entlehnt ist – in Lautgestalt und Bedeutung – *locatin*⁴⁴), lateinisch beeinflußt *donom* Ve 217³⁴ sowie die Wiedergabe des Diphthongs in *aetatu*, *-te* Ve 213 f. Zweifelhaft ist *incubat* Ve 214: die Hebung von *e* vor velarem Nasal kennt auch das Umbr.⁴⁵). Vom Mars.⁴⁶) oder Lat. kann *asis* (36) beeinflußt sein (s. o.) – wenn nicht einfach ein Schreibfehler vorliegt. Schließlich könnten die Wendungen *oisa aetate, forte(s) faber* Ve 214 nach lat. Vorbild geprägt sein, jedoch ist dies keineswegs sicher⁴⁷).

In allen nichtmehrdeutigen Fällen ist die Grammatik der päl. Texte hinsichtlich Lautung der Wörter und Flexionsendungen „sabellisch“, nicht lateinisch. Mit Sicherheit lassen sich Latinismen nur im Lexikon nachweisen⁴⁸).

⁴³) Anders Durante 1978: 803, vgl. auch Lazzeroni 1965: 75. Zur Deutung von *aetatu* als Abl. vgl. jedoch Anm. 36.

⁴⁴) Lazzeroni 1965: 77. Zum Weiteren vgl. die dort (p. 75–78) gegebene Liste von „Latinismen“.

⁴⁵) Buck 1928: 32.

⁴⁶) *-ōjs* > mars. *-es* (*-es?*), vgl. [i]ouies pucle[s] Ve 224.

⁴⁷) Der ThLL verzeichnet s.v. „*aetas*“ (1, 1123–1138), keinen Beleg für „*usa aetate*“. Osk. *úittiuſ* Ve 1 „Gebrauch“ spricht dafür, daß das Verbum **oijt*- auch im Sabell. vorhanden war. Bei *forte(s) faber* kann es sich um italischs Gemeingut handeln. Jedenfalls bietet das Päl. eine von lat. *fortunae faber* abweichende, sprachlich ursprünglicher erscheinende Prädigung: der Gebrauch von *fortuna* im Lat. setzt voraus, daß das Wort nicht mehr ausschließlich Theonym war. Appius Claudius Caecus, durch den das Sprichwort zu literarischen Ehren gelangte, stammt aus einer sabinischen Familie (Vgl. jetzt A. Marinetti, „*Atta/-us*; lat. *atta, sabino *appa e sudpiceno apaio- ...“* Res Publica Litterarum. Stud. in the Class. Tradition 5, 1 (1982): 169 ff.), er könnte hier aus der Familienüberlieferung geschöpft haben. Wenn hier überhaupt eine Entlehnung anzunehmen ist, dann erfolgte sie eher ins Lateinische.

⁴⁸) Instruktiv ist der Vergleich mit der Inschrift Ve 234, die offenkundig einer Zeit entstammt, in der das Umbrische bereits weitgehender Latinisierung unter-

Kap. 4: Monophthongierung

4.1. Monophthongierung begegnet in allen sabell. Dialekten mit Ausnahme des Oskischen und des Sabinischen, freilich in unterschiedlichem Ausmaß und – z.T. – mit unterschiedlichen Ergebnissen: im Umbr., Volsk. und Äquischen betrifft sie Diphthonge in allen Positionen⁴⁹), im Südpik., Päl., Vest., Marr. und Präsamnitischen i. a. nur solche in Endsilben und hier keineswegs durchgängig.

Nachstehend sind alle in Frage kommenden Beispiele für Monophthongierung (A) oder Bewahrung des Diphthongs in Endsilben (B) und nichtletzten Silben (C) aus dem Vest., Marr., Päl. und Präsamn. angeführt.

Marrukinisch

- (A) *ei* > *e* *ioves patres ocres tarincr̄es*⁵⁰ Ve 218
- (B) *to(u)tai marouc̄ai* (2×), *peai* – *cerei*⁵¹ Ve 218
- (C) *aisos* – *eituam* – *toutai marouc̄ai* (2×) Ve 218
totai neben *toutai, ionia* neben *peai* wohl Schreibfehler.

Vestinisch

- (A) *oi* > *o* *herclo iouio* Ve 220
- (C) *aidiles* Pocc 207 (Lehnwort)

legen war: *bia(m) opse(n)t. marone(s) t. foltonio(s) se. p(e)tr(o)nio(s)*- in allen nichtmehrdeutigen Fällen sind die Endungen lateinisch. Die sprachliche Kompetenz des Textverfassers erstreckte sich noch auf die Lexik und die Stammbildung (Pf. des sicher häufig gebrauchten Verbums **opsa-* „herstellen“), sie reichte indessen nicht mehr aus, um korrekte umbrische Formen (**opsens, *marons, *foltonir, *petronir*) zu bilden.

⁴⁹) Vgl. Buck 1928: 43–45.

⁵⁰) Das überlieferte *tarincris* (A. Fabretti, *Corpus Inscriptionum Italicarum*. Vol. I, Torino 1867, Nr. 2741, tab. 47; J. Zvetaeff, *Inscriptiones Italiae Inferioris*, Moskva 1886: 8), kongruent mit *ocres*, muß für *ores* verschrieben oder verlesen sein, da ein G. Sg.-Ausgang *-is* in keiner Deklination möglich ist.

⁵¹) Die übliche Lesung ist *cerie* (Fabretti l.c., Zvetaeff l.c., v. Planta II: 90. 549, Vetter 1953: 153, Pisani 1964: 119, Durante 1978: 804). Im Marr. wäre indessen Bewahrung von *-ei* zu erwarten. Vielleicht ist *CIIRI II I* zu *-RI II* verschrieben. Indessen paßt ein Adj. *ceriēi* schlecht in den Zusammenhang: nach dem Vorbild der Iguv. Tafeln erwartet man ein zweigliedriges Theonym (*Pre-stota Šerfa, Šerfe Martie* usw.) aus Namen und Adjektiv: *cerei ionia(i)*; *CIIRII I* der Vorlage wäre dann vom Graveur zu *CIIRI II* mißdeutet (*cerei* schon von Bronisch konjiziert, vgl. v. Planta II: 90).

Päalignisch

- (A) *ai* > *a* *minerua* Ve 203, *an(a)c(e)ta* Ve 204. 206–211, SE 49, p. 315 *ce(r)ria* Ve 204. 206. 208
ei > *e* *forte(s)* Ve 214
oi > *i* *asis* Ve 204
- (B) *sefei* Ve 203, *c(e)riei* SE 49, p. 315 – *iouiois puclois* Ve 204, *suois cnatois* Ve 203, *empratois* Ve 213, *solois* Ve 214
- (C) *asis*; *scaifia* Ve 211, *aetatu* Ve 213, -*te* Ve 214 – *eite* Ve 213 – *co-isatens* Ve 216 – *loucies*, -*ia* Ve 210b. c. d

Präsamnitisch

- (A) *ei* > *e* *luvcies cnaiviies* Ve 117, *cnaives flaviies* Ve 118, *mamer-ces huśnies* Ve 119⁵²⁾, *bruties* Pocc 144, *ievies* Pocc 145⁵³⁾
oi > *o* (›u‹) *viniciiu* Ve 101
- (B) *venilei* – (C) *cnaives*, -*iies*, *luvcies* (s.o.)

4.2. Abgesehen von dem wohl als Verschreibung zu wertenden marr. *totai* sowie päl. *asis*, sind ausschließlich die Endungen des D.Sg. der *ā*- und *o*-Stämme und des G.Sg. der *o*-, *i*- und Konsonantenstämme betroffen; im Marr. ist -*ai* bewahrt. So lässt sich fragen, ob es in den „nordoskischen“ Dialekten eine genuine Monophthongierung gegeben hat oder ob die nichtmonophthongierten Endungen entlehnt sind. In der Tat hat Lazzeroni für die päl. Dativendung -*a* Entlehnung aus dem dialektalen Latein angenommen⁵⁴⁾. Diese Hypothese lässt sich nicht zwingend widerlegen, solange uns nur rezentre Inschriften zur Verfügung stehen. Ausgeschlossen ist lat. Einfluß jedoch im Falle der präsamnit. Dativendung -*o* (›u‹)⁵⁵⁾. Auch in

⁵²⁾ Die Inschrift ist allerdings möglicherweise etruskisch.

⁵³⁾ *bruties* nach G. Colonna, SE 42 (1974): 384 und Prof. Rix (mündl.) IEHIES (Meiser 1986: 20) ist zu IEVIES zu korrigieren, zur Form von ›V‹ vgl. Marinetti 1985: 48f.

⁵⁴⁾ Vgl. Lazzeroni 1965: 79–85. Der Dat. Sg. auf -*a* ist auf Inschriften aus Latium gut bezeugt. Die Verbindungsstraße von Rom ins Päalignerland, die Via Valeria, führte an den Latinerkolonien Carsioli und Alba Fucens vorbei; 4000 nach Fregellae emigrierte pälign. Familien wurden 177 rückgesiedelt: diese beiden Momente beeinflußten nach Lazzeroni maßgeblich die Entwicklung des Päl. – Das südpik. Material lag Lazzeroni 1965 noch nicht vor. – Den vest. Dativ auf -*o* hält Pisani 1964: 121 für einen Latinismus.

⁵⁵⁾ Auf *viniciiu* hatte in diesem Zusammenhang bereits v. Planta II. 110f. hingewiesen; vgl. auch Marinetti 1985: 93 Anm. 2.

einigen südpik. Inschriften finden sich Beispiele für Auslautsm-nophthongierung. Es ist also zu prüfen, ob die angeführten Dativ- und Genitivendungen südpikenischer Herkunft sein können.

4.3. Im allgemeinen bewahrt das Südpik. allerdings die Di-phthonge, vgl. AP. 1 ?] *raieimúm aúdaqúm* (od. *aúr-*), AP. 2 *súais mei-timúm matereih patereih*, AP. 3 *d[i]kdeintem*, TE. 1 *suaipis*, TE. 5 *po-vaisis pidaitúpas praistaít praistaklasa nemúneí meitims mefistrúi titúi posmúi*, TE. 7 *praistaínt brímeidinaís teféi okréi brímeqlúi jposmúi qdu-feniúi tóúta*, CH. 1 *raeliom velaimes deiktam mureis⁵⁶*), CH. 2] *mei dú-noí titiúi teféi* (vgl. jedoch Anm. 78), AQ. 1 *praistaít kaúieis*, AQ. 1 [p] *raistaiúh tóútaih*.

Keine einschlägigen Beispiele enthalten MC. 1-2, AP. 4-6, TE. 3, AQ. 2.

4.4. Monophth. in nichtletzter Silbe zeigt nur *túta* TE. 5 (neben *tóúta-* TE. 7, RI. 1), vielleicht noch *persukant* TE. 6 (**sojka-*), wenn die Verknüpfung mit umbr. *sukatu* zutrifft⁵⁷). Jedenfalls ist *túta* eine Idiosynkrasie dieser Inschrift; ein Zusammenhang mit der in marr. *totai* beobachteten Monophthongierung ist nicht wahrscheinlich.

4.5. Die Endung *-es* > *-eis* des G. Sg. bezeugen *alies* TE. 2, *apies* TE. 4⁵⁸), vielleicht noch *iorkes* CH. 1. Entlehnung aus dem Etruski-schen, wie sie Agostiniani bei den präsamnit. (s. o.) und osk. Belegen für *-es* annehmen will⁵⁹), scheidet hier – wie auch für das Marr. (s. o.) – aus. Mit Lazzeroni halte ich an der traditionellen Erklärung der Endung *-eis* als Übernahme aus den *i*-Stämmen fest⁶⁰).

4.6. Die Monophth. *-ōj* > *-oh* (> *-o*) bezeugt AQ. 1 [k] *aúieh kaúieis puqloh praistaít* „(… der Stein) steht da für (…) Gavius (GE.), Sohn des Gaius (Prän.)“. Das hier verwendete Formular aus einem Verb der Bedeutung „stehen“ bzw. kausativ „aufstellen“, einem Dativobjekt, das den durch die Aufstellung des Steins Geehrten bezeichnet, und der (hier verlorenen) Gegenstandsbezeichnung im N. bzw. Akk. kehrt auch in anderen Inschriften wieder: AP. 2 *apaiúš ad-staiúh … meitimúm matereih patereih⁶¹*) „die Apaier errichteten … das

⁵⁶) *mureis* freilich eher N. Sg. mit heterosyllab. *i* (< **mōrejos*).

⁵⁷) Marinetti 1985: 140. Zu umbr. *sukatu*, *prusikurent* Meiser 1986: 87 f.

⁵⁸) Zur Lesung (*apies esum* od. *apiese sum*) Marinetti 1985: 105.

⁵⁹) L. Agostiniani, Le „iscrizioni parlanti“ dell’Italia antica, Firenze 1982: 258.

⁶⁰) Vgl. Lazzeroni 1978: 93 f. Osk. *-es* halte ich für Nachwirkung des präsamnit. Substrates. Auf die in letzter Zeit vielerörterte(n) sabell. Genitivendung(en) *-es*, *-eis*, *-ese* (?) kann hier nicht eingegangen werden, eine gute Übersicht über die Auffassungen und Probleme gibt Agostiniani, l. c. 253–260.

⁶¹) *matereih patereih* ist hier als Dat. aufgefaßt, vgl. auch Kap. 5.3.

Monument für Mutter und Vater“, TE.5 *múfqlúm* (G. Pl.) *mefistrúí nemúneí praistaít ... meitims* „dei *múfqlo* per uno a nessuno inferiore si erge ... il cippo“⁶²), TE.7 *tefi posmúi praistaínt* „für dich, für welchen sie stehen“.

Auffallend ist *kaúieh*, nach dem eben Gesagten notwendig eine Form des D. St.⁶³): -eh kann nicht neben -oh die lautgesetzliche Kontinuante von -ōj sein. Marinetti erwägt Einfluß des N. Sg. **kaúies*⁶⁴).

4.7. In der Helminschrift BO. 1 verbindet A. Marinetti *spolítiú* zu- rech mit dem Namen der Stadt Spoletium (Spoleto)⁶⁵; freilich liegt hier nicht, wie sie annimmt⁶⁶), das Ethnikon vor – dieses müßte **spolētīno-* lauten, sondern das Toponym selbst. Der eingravierte Städtenamen gibt den Ort der Erbeutung des Helmes an⁶⁷), wie die bekannte Inschrift auf dem von Hieron nach der Schlacht von Cumae (474 v. Chr.) dem Olympischen Zeus geweihten Helm zeigt:

*Ηιάρον ὁ Δεινομένεος² καὶ τοὶ Συρακόσιοι
τοὶ Δὶ Τυρ(ρ)άν' ἀπὸ Κύμας*

„H. des Deinomenes Sohn und die Syrakusaner dem Zeus von den Tyrrhenern aus Cumae“⁶⁸).

Demnach ist der Bologneser Helm in Spoleto erbeutet worden; die Datierung (300 v. Chr.) läßt an eine Auseinandersetzung im Zusammenhang mit dem 3. Samnitenkrieg denken. Syntaktisch ist *spolítiú* als Abl. Sg. zu bestimmen⁶⁹). Für die Interpretation von *erimínú* gibt die zitierte griech. Inschrift einen Anhalt: entweder ist es der Name des Stifters oder der Gottheit und dementsprechend entweder als N. Sg. oder D. Sg. zu interpretieren.

⁶²) Marinetti 1985: 126. Zum Formular der Stelle vgl. p.120.

⁶³) Unrichtig Marinetti 1985: 152: „Gavios al figlio di Gavios“.

⁶⁴) Die metr. Belege von lat. *spolētīnus* stehen sämtlich in Hexametern (Martian 6,89,3. 13,120. 14,116); o muß hier lang gemessen werden. Die im „Kleinen Pauly“ Bd. 5 (München 1975) c. 319 angegebene etymologische Länge ist jedoch unerweisbar. Die Schreibung südpik. *spolitiú* spricht eher für Kürze.

⁶⁵) Marinetti 1985: 94 Anm. 1. Der N.-Ausgang -iis, -ies der Gentilizia mit „doppeltem io-Suffix“ ist in der sabell. Nominalflexion gänzlich isoliert; dies könnte die Entstehung eines neuen Paradigmas N. Sg. -ies, D. Sg. -iej > -ieh verursacht haben.

⁶⁶) Marinetti 1985: 155. Richtig jedoch die Auffassung von *erimínú* als D. Sg. (p.159).

⁶⁷) Diesen Hinweis wie auch die Deutung von *spolitiú* verdanke ich Prof. Rix.

⁶⁸) E. Schwyzer, *Dialectorum Graecarum exempla epigraphica potiora*, Leipzig 1923, Nr. 144, 2.

⁶⁹) Vgl. Kap. 5.2.

Nur bei einem *-ōn* Stamm könnte der N.Sg. auf *-ú* lauten. Freilich wäre nach dem Zeugnis von osk. *fruktatius, úittius* Ve 1 eher ein Ausgang *uf⁷⁰*) zu erwarten. Daher ist *erimínú* eher Theonym; vorausgesetzt, die im Südpik. zu *-mín-* aufgefaltete Gruppe *-mn-* wurde im Marsischen zu *-nn-* assimiliert, wäre es mit *erine* Ve 228 b (**erim-nōi*) zu identifizieren. *erimínú* kann somit als weiterer Beleg für eine Monophthongierung *-ōi* > *-o* gelten.

4.8. Da eine Frau als Besitzerin oder Stifterin eines Helms kaum in Frage kommt, kann *úlúverna* (od. *úlúgerna*) BA. 1 nicht N.Sg. eines *ā*-Stammes sein⁷¹). Es bezeichnet entweder – als Abl. Sg.⁷² – den Ort der Erbeutung „aus *Úl.*“ oder aber eine Gottheit: dann wäre *úlúgerna* D. Sg. eines *ā*-Stamms, der auslautende Diphthong *-āj* zu *-a* monophthongiert⁷³).

4.9. Auslautgruppen aus Weitvokal (*-a, -o, -ú*) und *-h* begegnen auf mehreren südpik. Inschriften: in AQ. 1 noch *]mitah* *]minoh* (od. *]ninoh*), *homanah*, AQ. 3 *]ah, selah*, TE. 1 *petroh, súhúh*. Die syntaktische Position der Belege ist überall unklar: es könnte sich um Dativformen auf *-ah* < *-ai* bzw. *-oh* < *-ōi* (so wohl im Fall von *petroh*⁷⁴)) handeln, oder aber – da *-d* ebenfalls über *-h* schwindet (vgl. Kap. 5) – um Ablativformen (so wohl *súhúh* mit vorausgehender Präposition *e*): D.Sg. und Abl. Sg. fallen im Südpik. bei den *ā*- und *-o*-Stämmen letztlich zusammen.

4.10. In Endsilben flektierter Wörter erscheinen Diphthonge im Ursabellischen nur im absoluten Auslaut oder vor *-s*. Da sich südpik. *-h* nicht auf *-s* zurückführen lässt (vgl. Kap. 5.3), kann die Schreibung *-eih* *-aih* in *matereih* *patereih* *toútaih* nur den auslautenden Diphthong *-ei/-aj* bezeichnen, wobei *-ih* offenbar das bei der Monophthongierung zunächst entstehende spirantische *-j* wiedergibt⁷⁵). Im weiteren erfolgte Entpalatalisierung zu *-h* und Schwund von *-h*: diese Stufen repräsentieren *puqloh, petroh* bzw. *erimínú*.

⁷⁰) Vgl. Rix, FS E. Risch (vgl. Anm. 22): 583, 592, Meiser 1986: 99.

⁷¹) Unhaltbar zu *úlúverna* Marinetti SE 46 (1978), p. 466–468.

⁷²) Vgl. Kap. 4. Toponyme auf *-erno-* sind Adjektive; selbständige gebraucht, zeigen sie neutrales Geschlecht (H. Nissen, Ital. Landeskunde II, 2, Berlin 1902, 968–1004: *Aliternum, Amiternum, Liternum, Maternum, Paternum, Prifernum, Privennum, Salernum, Tifernum*, nur in Oberitalien *Cliterna*, adj. in *Nuceria Alfaterna/ Kampanien*); *úl.* als Ortsnamemüßte also elliptisch gebraucht sein.

⁷³) An Theonymen auf *-erno-* führt G. Radke, Die Götter Altitaliens, Münster 1965 auf: *Aliternus, Helernus, Laverna* und *Numiternus*.

⁷⁴) Vgl. Marinetti 1985: 99.

⁷⁵) Vgl. Marinetti 1985: 94: „il contesto ... consente per *matereih* *patereih* anche l'ipotesi di dativi in *-ei*: in questo caso *-ih* dovrebbe esse spiegato come digrafo in funzione di notare il secondo elemento di dittongo“.

4.11. Es sind also zwei voneinander unabhängige Monophthongierungen zu unterscheiden: einerseits von *-eis* > *-es*, bezeugt in Bellante und Campovalano (TE. 2.4), andererseits die Vereinfachung der Weitvokaldiphthonge *-ai/-oi* in Casteldieri und S. Omero (AQ. 1.3, TE. 1) sowie auf dem Helm von Bologna (BO. 1); die ihr vorausgehende Phase (Spirantisierung *-i* > *-j*) ist in Castignano und Cures (AP.2, RI. 1) dokumentiert. Bewahrung von *-eis* neben Vereinfachung von *-oi* zeigt AQ. 1.

Casteldieri mit seinen *-ah/-oh*-Formen liegt im Päalignerland, unweit der Fundstätte der vest. Inschrift Ve 220. Für das Päl. und Vest. sind die Datierungen *-a* bzw. *-o* charakteristisch. Die Vermutung, daß sie südpikenischer Herkunft seien (s. o. 3.2.), scheint sich erhärteten zu lassen. Andererseits zeigt das Marr. *-ai*. Zwei Erklärungen sind hierfür denkbar: entweder kannte der im marr. Gebiet gesprochene südpik. Vorläuferdialekt keinen Wandel *-ai* > *-a* oder es hat sich hier die osk.-samnitische Form durchgesetzt. Die Genitivendung *-es* findet sich im Päl. und Marr. Leider ist das Zeugnis von *iorkes* CH.1 zu unsicher, um die Sprache dieser Inschrift als „prä-marrukinisch“ zu erweisen.

Beide Monophthongierungen finden sich im Präsamnitischen. Die Vereinfachung von *-oi* > *-o* impliziert, wie *venilei* neben *viniciu* zeigt, nicht notwendig die Monophthongierung von *-ei*. Auch im Päl. steht der *a*-Dativ neben Formen wie *sefei*, *c(e)riei*.

Kap. 5: Verhauchung und Schwund von -d

5.1. Im Ursabell. erscheint *-d* in mehreren Flexionsendungen: dem Abl. Sg. der *o*-, *ā*-, *i*- und *u*-Stämme, im N./Akk. Sg. Neutr. der Pronomina, in der 3. Sg. Pf. und Konj. („Sekundärendung“), im Imp. Fut. 2./3. Sg. sowie in der Adverbialendung *-ēd* *o*-stämmiger Adjektive.

Das Osk. bewahrt *-d* durchgängig, im Umbr. und Volsk. ist es generell geschwunden⁷⁶⁾. Für das Mars., Äquische und Vest. fehlen Beispiele. Das Marr. zeigt Schwund von *-d*, das Päl. teils Schwund (A), teils Bewahrung (B), im Präsamnit. ist *-d* erhalten.

Marrukinisch (Ve 218)

pacr-si „sit“ < **siēd*, *taga* „tangat“ < **tagād*, *pedi* „quid“ < **kʷid-id*

⁷⁶⁾ Vgl. Buck, 1928: 84.

Päalignisch

- (A) *dida* „det“ < **didād* Ve 213, *oisa* „usa“ < **oittād* Ve 214
 (B) *pid* Ve 203, *pac[ri]d* Ve 209, *fertlid uizad afzed* Ve 213

Präsamnitisch

tetet (/deded/ od. /dedet/? s.u.) „dedit“ < **deded* Ve 101

5.2. Das Südpikenische zeigt Schwund von *-d* in *ehuelí* TE. 1 (3. Sg. Konj. Prs.) < **ueliēd*, *spolitiú* BO. 1 < **spolētiōd* (Kap. 4.7.), *qupri* AQ. 2 < **kuprēd* (5.4.) und – wenn einschlägig – in *úlúverna* BA. 1 (Kap. 4.8.).

5.3. In fünf (oder sechs) der 23 südpik. Inschriften findet sich auslautendes *-h*. Dieser Laut, der im Ursab. in keinem Flexionsmorph erscheint, muß die Kontinuante eines oder mehrerer anderer Laute darstellen. Oben ist *-h* auf *-i* zurückgeführt worden, nach Marinetti ist es aus *-s* entstanden⁷⁷). Letzteres scheidet jedoch aus: in allen fünf Inschriften begegnet neben *-h* auch etymologisch einfaches *-s*, ohne daß eine Distribution erkennbar wäre, die auf einen kontextbedingten Lautwandel schließen ließe:

AP. 2:	<i>aríih ímih qupiríh matereih pate-</i>	
	<i>reih puih adstaíuh</i>	: <i>apaiús súaís</i>
TE. 1:	<i>petroh súhuh</i>	: <i>suaipis</i>
AQ. 1:	<i>homanah]mitah]minoh [k]auieh</i>	: <i>kaúieis</i>
	<i>puqloh</i>	
AQ. 3:	<i>pimpíh selah]ah</i>	: <i>]oiús</i>
RI. 1:	<i>[p]raistaiúh toútaíh</i>	: <i>fitias</i>

Falls in CH. 2 *-h* anstelle von *-í* zu lesen ist⁷⁸), sind hinzuzufügen:

CH. 2: *]meh putih dúnoh titiúh tefeh* (kein Beleg für *-s*).

5.4. In einigen Fällen ist die Rückführung von *-h* auf *-d* erwägenswert⁷⁹), so in *pimpíh*, offenbar Akk. Sg. des lat. *quisque* entsprechenden Pronomens mit dem im Sabell. üblichen Ersatz von *-kʷe* durch

⁷⁷) Vgl. Marinetti 1985: 92 f.

⁷⁸) Vgl. Marinetti 1985: 233 Anm. Das Zeichen *í* (III ▷) ist in dieser Inschrift für den Gleitlaut *j* (in *ombrijen*) gebraucht.

⁷⁹) Zunächst dürfte *-d* zu *-ð* spirantisiert, *-ð* dann zu *-h* verhaucht worden sein. „Ersetzung“ von *-d* durch *-h* vermutete bereits G. Radke, „Umbri“, RE suppl. IX, c. 1769 f. (zu *adstaéuh*, *qupéréh* AP. 2).

-k ^w*id*⁸⁰), dann in *e súhúh* (Kap. 4.9.) und schließlich in *qupírh aríth*⁸¹): Wenn *í* hier den mittleren Palatalvokal, d. h. die Kontinuante von vorursab. *i* oder *ē* repräsentiert, lässt sich *qupírh* als Adverbialform **kuprēd* „bene“ des *o*-stämmigen Adj. **kupro-* „bonus“ deuten, problemlos dann auch *aríth* als Abl. Sg. zu **arti-* „Fügung; Kunst“ (**artid*). Der ganze Ausdruck besagt dann „gut, mit Kunst“, d. h. „schön und kunstvoll“. Ebenso ist in AQ. 2 *kuprī* Adverb: *k. qoram opsút* „bene QORAM fecit“⁸²).

Weitere Beispiele sind vielleicht *puíh*, wenn < **k^wō-id* „womit, wodurch“ (?), und *putih* CH. 2 (zur Lesung von *-h* s. o.), möglicherweise zu umbr. *puze, pusei* „daß; wie“ gehörig: in beiden Fällen könnte nach umbr. Weise *-id* (> *-ih*) angefügt sein. – Bei den Wortformen auf *-ah* in AQ. 1.3 handelt es sich vielleicht um Ablativbelege (< *-ād*), doch ist die Syntax der Texte nicht rekonstruierbar.

Auslautendes *-d* wurde im Südpik. also zu *-h* verhaucht und ist im weiteren geschwunden.

5.5. Einer Erläuterung bedürfen noch die Endungen der 3. Sg./Pl. Pf. Nach den übrigen sabell. Sprachen wäre *-d* (> *-h* > \emptyset / *-ns*) anzusetzen. Die Formen lauten indessen: Sg. *opsút* AQ. 2, *opsúq* (vor *qoras*) TE. 7 „fecit“, Pl. *adstaiúh* AP. 2, *praistaiúh* RI. 1 „stellten auf“, *qdúi'* CH. 1 „?“.

Die Pluralendung *-h* hat im Sabellischen nichts Vergleichbares. Das sonst bezeugte *-ns* ist nach herrschender Auffassung (Buck 1928: 81) entstanden aus der Erweiterung der regulären Endung *-n(n)* < *-nd* < *-nt*⁸³) um das Pluralzeichen *-s*. Südpik. *-h* kann weder auf *-n(n)* noch auf *-ns* noch auf (in der 3. Pl. Pf. mögliches) *-r* zurückgehen: alle diese Laute bzw. Lautverbindungen wären bewahrt geblieben, vgl. *esmín* MC. 1, *efidans* AP. 5, *qolofitúr* AP. 2.

Südpik. *-h* muß demnach aus einer älteren Form analogisch umgebildet sein⁸⁴). Denkbar wäre eine Umformung von *-ns* nach der Pro-

⁸⁰) Entstanden aus *-k^w(e)-id*? Vgl. osk. *pútúrúspíd* „utriusque“, umbr. *sei-podruhpei* „utroque“, *appei* < **at-k^w(e)-id*.

⁸¹) Vgl. Meiser, Rez. § 6 c.

⁸²) Vgl. Marinetti 1985: 104: „la finale *í* potrebbe indicare una forma avverbiale (-ē), dunque „bene““. Diese Deutung wird im weiteren jedoch zugunsten einer Auffassung als Akk. Sg. **kuprim* (mit orthographischer Unterdrückung von *-m*) aufgegeben.

⁸³) *-t* > *-d* im Auslaut, vgl. falisk. *fi[fi]qo(n)d* Ve 361 „finixerunt“, *-nd* > *-nn* nach Buck 1928: 80. 84.

⁸⁴) A. Marinetti, „Il verbo italico: apporti dalle iscrizioni sudpicene“, Linguistica – Epigrafia – Filologia Italica (LEFI) 2, (1984): 27–73 führt *-h* auf *-s* zu-

portion *-t* : *-nt* (Primärendungen) = *-h* : *x*, *x* = *-nh*; vor der Spিrans *-h* ist *n* (wie sonst im Sabellischen, vgl. umbr. *sato-*, osk. *saah-túm* < **sānχto-*) geschwunden. Dadurch wären im Südpik. die Sekundärendungen der 3. Sg. und Pl. zusammengefallen. Dem wurde – zumindest im Pf. – durch die Einführung der Primärendung *-t* (auch bei präsamn. *tetet?*) begegnet.

5.6. Die auf *-d* auslautenden Formen der Pronominalstämme *pi-/po-* sind im Umbr. durch ein Element *-e* (< *-id*) erweitert⁸⁵). So wurde der durch den *d*-Schwund bewirkten Verkürzung zu **pi*, **po* „quid“, „quod“ usw. entgegengewirkt. Im weiteren konnte *-e* auch an orthotone Formen antreten, vgl. umbr. *pi**si* „quis“, *pi**fi* (Akk. Pl.), *pure* „qui“ usw. jedoch *svepis*, südpik. *suaipis* TE. 1. Dem Osk., das *-d* bewahrt hat, ist diese Erweiterung fremd. Sie findet sich jedoch in marr. *pedi* (s-o. 5.1.) und vielleicht in südpik. *puúde* (verschrieben für **pude*) TE. 1 „puché, qualora“⁸⁶): hier ist die Abl.-Form **kʷōd* um eine Partikel *-e* erweitert. Ihre Identifikation mit umbr. *-e* ist freilich nicht sicher: es wäre dann die Schreibung **púd-i(h)* zu erwarten.

Kap. 6: Der oskische Einfluß

6.1. Wenn die umbrosabinische Komponente in den „nordoskischen“ Dialekten als autochthon zu gelten hat, ist nach dem Zeitpunkt der Samnitisierung zu fragen. A. L. Prosdocimi rechnet mit einer aus antirömischer Ideologie erwachsenen „Re-Italisierung“ im Zusammenhang mit dem Bundesgenossenkrieg, die sich namentlich in den beiden poetischen Inschriften bemerkbar mache⁸⁷). Damit lassen sich jedoch nicht jene Oskismen erklären, die bereits früher – im 3. Jh. – nachweisbar sind: das *t*-Perfekt in marr. *amatens*, die Vertretung von *rVs* durch *rr* in marr. *cerei*⁸⁸). Wenigstens ebenso alt ist die Anaptyxe⁸⁹): von den beiden Sonderfällen *pristafalacirix*, *sacaraci-*

rück (s. aber Kap. 5.3) und vergleicht die Verbalformen (p. 57 f.) venet. *teuters*, gall. *karnitus* (vgl. M. Lejeune, *Lepontica*, Paris 1971: 46 f.).

⁸⁵) Vgl. Meiser 1986: 43.

⁸⁶) Vgl. Marinetti 1985: 99.

⁸⁷) Prosdocimi 1979: 178, ebenso Marinetti 1985: 44.

⁸⁸) Durante 1978: 804 datiert die Inschrift Ve 218 in die erste Hälfte des 3. Jh.

⁸⁹) Anaptyxe kennt auch das Südpik., sie folgt dort jedoch anderen Regeln als im Osk. und Päl. (auch nach Langvokal – *materēh* – sowie in der Gruppe *-rt-* – *arīth*) und ist zudem auf ein kleines Gebiet nördlich von Ascoli Piceno (AP. 2.5) – dazu die nicht lokalisierbaren Helminsschriften BA. 1, BO. 1 – beschränkt. Mit

rix Ve 213 (s.u.) abgesehen, kennen die „nordosk.“ Dialekte ebenso wie die ältesten osk. Inschriften aus Capua (4./3. Jh.) nur den anteriorischen Typ. Der posteriorische findet sich auf osk. Inschriften erst seit der Mitte des 3. Jh.⁹⁰). Auch vorher, in der Zeit der Samnitikriege, ist eine antirömisch motivierte Samnitisierung kaum denkbar. Seit 304 sind Päaligner und Marrukiner mit den Römern verbündet (Liv. 9, 45, 18). Der Übergang vom epichorischen südpikenischen⁹¹ zum lateinischen Alphabet – und nicht etwa zum nationaloskischen – dokumentiert den kulturellen Einfluß Roms.

So verengt sich der in Frage kommende Zeitraum auf den Zeitabschnitt zwischen der Mitte des 5. und dem Ende des 4. Jh. Es wäre etwa denkbar, daß bei der samnitischen Expansion in der zweiten Hälfte des 5. Jh. (Eroberung von Capua 424, Cumae 421, Poseidonia-Paestum um 400) ein Zweig nach Norden und Nordosten vorstieß. Freilich ist dies nur eine Möglichkeit.

6.2. Ging die Samnitisierung soweit, daß die drei Idiome als oskisch mit einigen substratbedingten Abweichungen einzustufen sind, oder sind sie umbrosabinische Dialekte geblieben, die sich nur in einigen Zügen an das Samnitische angeschlossen haben? Insgesamt ist unsere Kenntnis des Päalignischen, Vestinischen und Marrukinischen immer noch zu gering, um den Anteil der beiden Komponenten beurteilen zu können, d. h. zu entscheiden, ob etwa das (osk.-samnit.) *t*-Perfekt mehr Gewicht hat als die (umbrosabinische) Akk.-Endung *-f*. Ein Indiz dafür, daß sich die Päaligner und Vestiner dem samnitischen Kulturkreis zugehörig fühlten, ist der Ersatz der ererbten⁹²)

der osk.-päl. Anaptyxe besteht kein genetischer Zusammenhang. Zur Anaptyxe im Osk. vgl Buck 1928: 50–53, v. Planta I: 251–271. W. Schmid, „Anaptyxe, Doppelschreibung und Akzent im Osk.“, KZ 72 (1955): 30–46.

⁹⁰) Der Nichteintritt der posterior. Anaptyxe ist also ein altertümlicher Zug, der den Dialekt von Capua mit den „nordosk.“ Dialekten verbindet. Um die Mitte des 3. Jh. ist die posterior. Anaptyxe etwa auf der Tafel von Agnone (*tef-úrum Ve 147*) belegt. – Beispiele für das Unterbleiben der posterior. Anaptyxe im Päl. und Marr.: *puclois Ve 202, omnitu, pritrome Ve 213, asignas, patres, ocres Ve 218, sacra-crix Pocc204 f., petroni Pocc206*.

⁹¹) Die Helminsschriften zeigen, daß das südpik. Alphabet bis ins ausgehende 4. Jh. verwendet wurde (zur Datierung vgl. Marinetti 1985: 252).

⁹²) Soweit bezeugt, läßt sich der „umbrische“ Typ der Namensformel mit adjektivischem Patronymikon, das vor dem GE zu stehen kommt, für alle umbrosabinischen Dialekte nachweisen: zum Volsk. und Mars. vgl. Meiser 1986: 18 mit Lit., zum Präsamnitischen Meiser 1986: 61 Anm. 4 (Zu Ve 101 – Interpretation nach Prof. Rix), zum Südpik. Meiser, Rez. § 7: *noúinis pet {i}eronis efidans* AP. 5 „Nonius, Sohn des Petro, Efidanus“. Derselbe Typ ist also ursprünglich auch für das Substrat der „nordosk.“ Dialekte vorauszusetzen.

Namensformel (Prän. – Prän. Patris – GE) durch den osk. Typ (PR – GE – PRPatris), vgl. *p. sadries. t, u. popdis. t* Ve 212; für das marrukinische Gebiet fehlen einschlägige Beispiele. Die samnitische Orientierung verstärkte sich naturgemäß im Bundesgenossenkrieg: die Münzlegenden der in der Bundeshauptstadt Corfinium-Vitelliú geprägten Münzen (Ve 200 G) verwenden das osk. Alphabet.

6.3. Indessen könnte es sein, daß die obige Fragestellung der sprachlichen Situation im Aterno-Tal nicht gerecht wird. Möglicherweise existierten nämlich das Samnitische und der (oder die) Fortsetzer des Südpikenischen nebeneinander. Dabei dürfte das Prestige des Samnitischen, wie die Einführung der osk. Namensformel zeigt, höher gewesen sein. Allerdings verursachte die bestehende Diglossie Interferenzerscheinungen: das „nordoskische“ Samnitisch ist deutlich beeinflußt vom Südpikenisch-Umbrosabiniischen.

Nur so, d. h. auf dem Hintergrund einer samnitisch-umbrosabiniischen Diglossie, wird die sprachliche Eigenart der beiden „epitafi poetici“, namentlich von Ve 213, verständlich. Die Sprache der Herentas-Inschrift weicht in einigen Punkten von der der übrigen päl. Inschriften ab. Diese Abweichungen lassen sich teils als Samnitismen (N. Sg. der ā-Stämme auf -u; diese Endung reflektiert offenbar osk. -o⁹³), ebenso – als falscher Samnitismus⁹⁴ – die Anaptyxe in *sacaracirix, pristafalacirix*), teils als Umbrosabinismen (*cerfum, dida*) interpretieren. Bemerkenswert sind weiterhin der spezifische Gebrauch der Alliteration⁹⁵ und die Einführung eines neuen Zeichens ›D‹ (z). Als „(Hyper-) Archaismen“⁹⁶ oder „Reflexe einer Samnitisierung“ lassen sich diese Phänomene jeweils weitgehend, jedoch nicht vollständig beschreiben. Gegen ersteres sprechen die Samnitismen, gegen letzteres die Umbrosabinismen: weder einen N. Sg. auf -u noch eine posteriorische Anaptyxe (s. o.) hat es im Päalignischen je gegeben.

In beiden Auffassungen richtig gesehen ist freilich die Tendenz, der im 1. Jh. absehbaren Romanisierung eine eigene Tradition entge-

⁹³) Prosdocimi 1979: 178.

⁹⁴) Vgl. Lazzeroni 1978: 97, Durante 1978: 803.

⁹⁵) Vgl. hierzu Prosdocimi 1979: 176 f. und Marinetti 1985: 87 f. Wie im Päl. scheint auch im Südpik. ein engerer syntaktischer bzw. semantischer Zusammenhang zwischen allitterierenden Wörtern nicht notwendig, vgl. etwa *e sūhūh suapis* TE. 1, *alias esmen* TE. 2, *praistaklasa posmúi* TE. 5.

⁹⁶) Durante 1978: 803, Lazzeroni 1965: 74 f., Prosdocimi 1979: 177. Zur Sprache der Herentasinschrift vgl. auch R. Lazzeroni, „Differenze linguistiche nel territorio dell’Abruzzo e del Molise in epoca italica“, p. 389–394, in: Scritti in onore di G. Bonfante. Vol. I, Brescia 1976: 389–399.

genzusetzen. Diesem Ziel dient die Einführung eines neuen Buchstaben, ebenso der Rückgriff auf – teilweise fiktive – Archaismen (vorzugsweise wohl dort, wo das Oskisch-Päalignische mit dem Lateinischen zusammengeht). Voraussetzung für einen solchen Rückgriff ist die Existenz mehrerer Varietäten des Päalignischen sowie das Wissen des Textverfassers um diese Tatsache. Daß er die sprachlichen Fakten nicht immer in historischem Sinne richtig beurteilt hat, ist nicht verwunderlich. Die Sprache der Herentas-Inschrift erweist sich so als ein künstlich, d. h. bewußt geschaffener Misch-Dialekt.

7. A. Marinettis Hypothese, derzufolge das Südpikenische die Basis der „nordoskischen“ Dialekte bildet, hat sich somit als tragfähig erwiesen und konnte durch neue Argumente unterstützt und ausgebaut werden. Durch die samnitische Überlagerung des Südpikenischen im 5. oder 4. Jh. entstand eine Diglossie-Situation, die mehrere, sich gegenseitig beeinflussende Varietäten des Päalignischen hervorrief. Seinen Niederschlag hat dieses Nebeneinander in der Sprache der Herentas-Inschrift gefunden. Die Rolle des Lateinischen in der päalignischen, vestinischen und marrukinischen Sprachgeschichte ist geringfügiger als bisher angenommen.

Literatur

- Buck 1928 = Ch. D. Buck, *A Grammar of Oscan and Umbrian*, Boston 1928² repr. 1979.
- Conway 1897 = R. S. Conway, *The Italic Dialects*, 2 Bde, Cambridge 1897.
- Durante 1978 = M. Durante, „I dialetti medio-italici“ in: M. Pallottino ed alii (edd.), *Popoli e civiltà dell'Italia antica*. Vol. VI a cura di A. L. Prosdocimi: Lingue e dialetti, Roma 1978: 789–824.
- Lazzeroni 1965 = R. Lazzeroni, „Il dativo ‚sabellico‘ in -a. Contributo alla conoscenza della latinizzazione dei Peligni“, *SSL* 5 (1965): 65–86.
- Lazzeroni 1978 = R. Lazzeroni, „Contatti di lingue e di culture nell’ Italia antica: i dati delle iscrizioni posteriori alla silloge di E. Vetter“ in: *La cultura italica. Atti del convegno della Soc. Italiana di Glottologia*. Pisa 19 e 20 dicembre 1977, Pisa 1978: 91–102.
- Marinetti 1985 = A. Marinetti, *Le iscrizioni sudpicene. I. Testi (Lingue e iscrizioni dell’Italia antica 5)*, Firenze 1985.
- Meiser 1986 = G. Meiser, *Lautgeschichte der umbrischen Sprache*, Innsbruck 1986.
- Meiser Rez. = G. Meiser, Rezension zu Marinetti 1985, Kratylos (im Druck).
- Pisani 1964 = V. Pisani, *Le lingue dell’Italia antica oltre il Latino (Manuale storico della lingua Latina. Vol. IV)*, Torino 1964².
- v. Planta I/II = R. v. Planta, *Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte*, 2 Bde, Straßburg 1892–1897 repr. 1973.

Prosdocimi 1979 = A. L. Prosdocimi, „Le iscrizioni italiche: acquisizioni, temi, problemi“ in: Colloquio: Le iscrizioni pre-latine in Italia. Roma 14–15 marzo 1977. Atti dei convegni lincei 39, Roma 1979: 119–204.

Prosdocimi 1984 = A. L. Prosdocimi, „La lingua tra storia e cultura“ in: Sannio: Pentri e Frentani dal VI al I secolo a. C. Atti del Convegno. Campobasso 10–11 novembre 1980, Campobasso 1984: 55–70.

Vetter 1953 = E. Vetter, Handbuch der italischen Dialekte, I. Bd., Heidelberg 1953.

Die päalignischen, marrukinischen, vestinischen, marsischen, volksischen, prä-samnitischen und oskischen Inschriften sind nach Vetter: 1953 (Ve) bzw. nach P. Poccetti, Nuovi documenti italici a complemento del Manuale di E. Vetter, Pisa 1979 (Pocc) zitiert, die südpikenischen Inschriften nach Marinetti 1985. Hier bezeichnen die Siglen AP., AQ., BA., BO., CH., MC., RI., TE. die Herkunftsgebiete der Inschriften, d. h. die heutigen Provinzen Ascoli Piceno, L’Aquila, Bari, Bologna, Chieti, Macerata, Rieti und Teramo.

Zeitschriften sind gemäß der „Bibliographie Linguistique“ abgekürzt.

„Südpikenisch“ *praistaklā*

Von CARLO DE SIMONE, Tübingen

Die Monographie A. Marinettis über das „Südpikenische“¹⁾ stellt sicherlich einen bedeutenden Fortschritt auf diesem Gebiete des Studiums des alten Italien dar. In der Tat steht nunmehr zum ersten Mal ein zuverlässig editiertes Corpus dieses wichtigen und archaischen italischen Dialekts der Wissenschaft zur Verfügung, das die unentbehrliche Basis für jede zukünftige weiterführende Untersuchung bildet.

Die Autorin hat die detaillierte etymologische Analyse der einzelnen südpikenischen Lemmata und die Diskussion derjenigen Implikationen, die für die Rekonstruktion relevant sind, einem zweiten Band, der sich in Vorbereitung befindet, vorbehalten²⁾. Dennoch enthält der bereits erschienene Band zahlreiche Vorschläge und Anregungen etymologischer Natur, die auf die Textinterpretation ge-

¹⁾ A. Marinetti, *Le iscrizioni sudpicene I. Testi*, Firenze 1985.

²⁾ Vgl. Marinetti, a.a.O., 6.